Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

52. Jahrgang. № 229. Mittwoch, 19. August 1908.

Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2.50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 3.50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdn. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden. Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40. Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Anzeigen-Tarif Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf.; Geschäfts-Anzeigen auf der Privatseite Zeile 30 Pf.; die zweispaltige Zeile a. Textseite 60 Pf. — In Nummern nach Sonn- u. Feiertagen: die einspaltige Grundzeile 30 Pf., auf Privatseite 40 Pf., Familien-Nachrichten a. Dresden die Grundzeile 20 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Lanolin-Seife mit dem „Pfeilring" 25 Pf. per Stück.

Für eilige Leser.

In Meißen ist eine aus sechs Personen bestehende Familie infolge Pilzvergiftung schwer erkrankt, drei Personen sind bereits gestorben.

Direktor Becker der Solinger Bank ist wegen umfangreicher Unterschlagungen verhaftet worden.

Die Hamburger, Jenaer und Hohenheimer Erdbebenwarte verzeichnete ein starkes Fernbeben.

In der französischen Garnison Luneville sind zahlreiche Typhuserkrankungen vorgekommen.

Die Waldbrände in Britisch-Columbien sind erloschen, 30 Personen sind verbrannt.

Neueste Drahtmeldungen vom 18. August.

Zur Reichsfinanzreform.

Frankfurt. (Priv.-Tel.) Zur Reichsfinanzreform meldet der Berliner Vertreter der „Frankf. Ztg.", daß unter allen Umständen über 400 Millionen Mark gefordert werden, nachdem darüber Einmütigkeit herrscht, daß der voraussichtliche Bedarf des Reiches auf lange Zeit hinaus sichergestellt und im Zusammenhang mit ihm obligatorische Schuldentilgung festgelegt werden soll. Die Steuervorlagen sollen schon mehrere Wochen vor Wiederaufnahme der Arbeiten des Reichstages veröffentlicht werden, zurzeit sind sie noch Stückwerke. Definitive Beschlüsse der verbündeten Regierungen darüber liegen nicht vor, wenn man sich auch über die Steuerobjekte und die Art der Besteuerung geeinigt hat.

Luftschiffahrt.

Berlin. Die gestrige Nachtfahrt des Militärluftschiffes ist glatt verlaufen. Der Ballon ist um 3 Uhr 20 Minuten heute früh auf dem Grundstück des Luftschifferbataillons ohne Unfall gelandet.

Wien. (Priv.-Tel.) Graf Zeppelin hat den Vorschlag des Wiener Holzfabrikanten Lourie angenommen, die Gondel seines neuen Luftschiffes „Zeppelin 5" nicht aus gewöhnlichem Holze, sondern aus dreifach gekreuztem und über einander gepreßtem Holze anzufertigen. Hierdurch wird die Widerstandsfähigkeit des Holzes verdreifacht und das Gewicht des verwendeten Holzes auf ein Drittel reduziert.

Zum Geburtstage des Kaisers Franz Joseph.

Wilhelmshöhe. Gestern besuchte das Kaiserpaar die Vorstellung im Königl. Theater zu Kassel. Heute vormittag machte der Kaiser einen Spazierritt und später mit der Kaiserin und den Umgebungen einen Spaziergang. Heute fand aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers von Oesterreich eine größere Tafel statt, zu der der österreichisch-ungarische Botschafter mit dem Personal der Botschaft in Berlin und andere hervorragende Persönlichkeiten geladen waren.

Wien. Der Geburtstag des Kaisers Franz Joseph wird in der ganzen Monarchie mit großer Begeisterung gefeiert. Städte und Dörfer sind beflaggt. Ueberall finden Festgottesdienste und patriotische Feiern statt. Die Truppenparade in Wien war von prächtigem Wetter begünstigt. Eine ungeheure Menschenmenge wohnte ihr bei. An dem Festgottesdienste in Marienbad nahmen der König von England und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin teil. Auch in Bosnien und der Herzegowina wurde der Geburtstag des Kaisers festlich begangen.

Wien. Die hiesigen Blätter feiern den Geburtstag des Kaisers in schwungvollen Festartikeln, und heben hervor, die Feier gewinne diesmal eine besondere Bedeutung dadurch, daß sie in das Jubeljahr falle. Der Kaiserliche Gnadenerlaß, welcher Tausenden von Unglücklichen die Freiheit wiedergibt, werde in allen Teilen des Reiches nachhaltigen Eindruck machen. Ebenso würden die kaiserlichen Auszeichnungen für Angehörige der Armee und für Beamte überall mit Dankbarkeit begrüßt werden. Patriotismus und Kaisertreue seien Bindemittel, welche alle Völker des Reiches ohne Unterschied der Nationalität in Einmütigkeit vereinigen. Die Gefühle der Verehrung und Bewunderung, welche das Ausland für die Person des Kaisers hegt, gereichten den Oesterreichern zur stolzen Genugtuung.

Berlin. (Priv.-Tel.) Auf dem Bahnhofe zu Landsberg a. d. W. wurde der aufsichtführende Richter am Amtsgericht Gnesen, Steinert, unter dem Verdachte, sich gegen § 175 des Reichsstrafgesetzbuches vergangen zu haben, verhaftet. Steinert war eben von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt. Die in Gnesen erfolgte Verurteilung des früheren Hausdieners Mikolaczek zu neun Monaten Gefängnis ebenfalls wegen Verletzung des § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs soll den Anlaß zur Verhaftung des Steinert gegeben haben. Der Hausdiener hatte nämlich behauptet, daß er von Steinert verleitet worden sei.

Berlin. Direktor Becker von der Solinger Bank wurde wegen umfangreicher Unterschlagungen verhaftet und hat einen großen Teil der Veruntreuungen bereits eingestanden.

Hamburg. Die Apparate der hiesigen Hauptstation für Erdbebenforschung haben gestern vormittag ein starkes Fernbeben in einer Entfernung von etwa 7000 Kilometern registriert. Die Aufzeichnungen begannen um 11 Uhr 56 Minuten 56 Sekunden und dauerten ungefähr drei Stunden. Auch die Erdbebenwarten von Jena und Hohenheim zeigten das Beben zu derselben Zeit an.

Frankfurt a. M. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Winnipeg: Der Streik der Handwerker auf der Canada-Pacific-Bahn dauert an. Die Anstellung japanischer Streikbrecher erregt starke Erbitterung.

Paris. Der Minister des Aeußeren hat seinen Sommerurlaub unterbrochen, um den aus Tokio hier eingetroffenen neuen italienischen Botschafter Grafen Gallina zu empfangen.

Paris. Der „Matin" meldet, daß die Eiffelturmstation für drahtlose Telephonie nur einzelne Töne bei dem Gespräch mit der Station Pointe du Raz im Departement Finistère vernommen habe. Ueberhaupt sei erst das schwierige Problem der Erzeugung der Herzschen Wellen von gleicher Länge zu lösen, ehe man die Wahrung des Gesprächsgeheimnisses als gesichert ansehen könne.

Paris. „Petite République" meldet aus Luneville das Wiederauftreten der Typhuserkrankungen in der Garnison. Von 190 eingelieferten kranken Soldaten liegen 106 im Militärlazarett an Typhus daniedder. Die Uebungen der Reservisten und Landwehrleute sind verschoben worden. Nach Ansicht der Aerzte wird die Garnison Luneville nicht in der Lage sein, an den diesjährigen großen Manövern teilzunehmen.

Konstantinopel. Gestern fand unter großem Andrang die Beerdigung des Kriegsministers Redjeb Pascha statt. Sein Tod bedeutet einen großen Verlust für die ottomanische Armee. Dem Trauerzuge hatten sich zahlreiche Offiziere, Derwische, Beamte und eine große Volksmenge angeschlossen. Von den hiesigen Militärattachés war nur der deutsche erschienen, der der Feier in großer Uniform beiwohnte.

Winnipeg. Die Waldbrände in Britisch-Columbien sind durch den Regen gelöscht. Insgesamt sind 30 Personen dem Brande zum Opfer gefallen. Der Wiederaufbau der Stadt Fernie hat begonnen.

Zu der Finanzlage und den neuen Steuerprojekten der Stadt Dresden.

Ueber die Einführung einer

Lustbarkeits- und Billettsteuer,

die am 1. Juli nächsten Jahres in Kraft treten soll, äußert sich der Vorstand des städtischen Finanzamtes u. a. wie folgt:

Es ist ein bis in das frühere Mittelalter zurückzuverfolgendes Herkommen, daß derjenige, der sich durch den Besuch einer Schaustellung oder einer Lustbarkeit einen über den Rahmen des Alltäglichen hinausgehenden Genuß verschafft, aus diesem Anlaß den Armen und Kranken eine Gabe spendet. Schon früh, zum Beispiel 1402 in Paris, ist auf Grund dieses Herkommens Korporationen, die der Armen- und Krankenpflege oblagen, ein Privileg zur Erhebung einer Abgabe erteilt worden. Der ethische Grundgedanke einer solchen Abgabe ist wohl auch der Grund dafür gewesen, daß sie die Stürme der Revolution überdauert hat und mit der Armen- und Krankenpflege in den meisten Ländern auf die Gemeinden übergegangen ist. In Sachsen bildet § 13 Ziffer 7 der Armenordnung vom 22. Oktober 1840 den vorläufigen Abschluß der Entwicklung. Die Dresdner Vorschriften setzen für die Lustbarkeitssteuer bei musikalischen und deklamatorischen Aufführungen, sowie bei Schaustellungen nach Maßgabe des Eintrittsgeldes eine Mindest- und eine Maximalhöhe fest, innerhalb deren der Betrag der Steuer „unter Berücksichtigung des Ortes, der voraussichtlichen Zahl der Besucher, sowie aller sonstigen einschlagenden Verhältnisse" nach behördlichem Ermessen bestimmt werden. Die Steuer für Tanzvergnügungen richtet sich nach der örtlichen Lage und Größe der Vergnügungsstätte; für öffentliche Masken- und Kostümbälle werden beide Systeme kombiniert. Die Abgabe ist von dem Unternehmer bei Aushändigung des polizeilichen Erlaubnisscheines oder der Anzeigebescheinigung zu zahlen. Die Einhebung erfolgt durch die Königliche Polizeidirektion. So wie die Abgabe in Dresden organisiert ist, ist sie überaus primitiv. Ihre Vorauserhebung und ihre oberflächliche Bemessung nach unbestimmten, zum Teil unbestimmbaren Merkmalen (voraussichtliche Zahl der Besucher!) gibt ihr mehr den Charakter einer Gebühr als einer Steuer. Naturgemäß ist infolgedessen auch ihre Wirkung ziemlich roh; in zahlreichen Fällen erweist sich nachträglich der ausgeworfene Betrag als zu niedrig, in anderen, in denen der erwartete Zuspruch zu einer Veranstaltung ausgeblieben ist, trifft sie den Unternehmer unverhältnismäßig hart.

Vor allem aber: Was ist aus dem eingangs skizzierten Grundgedanken geworden! Die Abgabe sollte doch wohl von Haus aus eine Luxussteuer sein, die dem Besucher der Lustbarkeit, dem Genießenden, auferlegt wurde. So ist es in Frankreich seit weit über 100 Jahren und noch heute: Die Gemeinde erhebt dort zu jedem Eintrittspreis einen Zuschlag von 10 Prozent, der jedem Besucher von vornherein erkennbar ist und der durch die Kasse des Unternehmers nur als fremdes Geld hindurchläuft. In Dresden dagegen wird vom Unternehmer ein Pauschalbetrag voraus erhoben, den er notgedrungen unter den Betriebsunkosten verbuchen muß; seine Sache ist es, zu sehen, wie er diesem Betrage wieder beikommt. Will er es in Form des Zuschlages zum Eintrittspreise tun, so hat er das Odium, das mit jeder solchen Preiserhöhung verbunden ist, auf sich zu nehmen. Mit anderen Worten: Aus der Luxussteuer, die dem Besucher zugedacht war, ist in vielen Fällen eine Art Gewerbesteuer oder Betriebssteuer für den Unternehmer geworden. Es kann verwunderlich erscheinen, daß diese Mängel von den Beteiligten bisher im wesentlichen widerspruchslos in den Kauf genommen worden sind. Der Grund hierfür liegt wohl in der relativen Geringfügigkeit der Abgabe. Aber

---

Kunst und Wissenschaft.

†* **Dr. phil. Gombert**, Professor für alte Sprachen und Geschichte, Vorstandsmitglied des Deutschen Sprachvereins, ist heute früh in Breslau im Alter von 69 Jahren gestorben.

†* **Vom Romandichten.** Heinrich Keiter und Tony Kellen haben in einer Abhandlung Geschichte, Theorie und Technik des Romans behandelt. Mancherlei Angaben sind von Interesse. Der Raum ist dem Romandichter eine wesentliche Frage. Spielhagen meint, ein guter Roman müsse viele Bände haben. Aber dann wächst auch die Schwierigkeit dichterischen Schaffens. Denn die Handlung muß vor allem übersichtlich sein. Nie darf uns aus dem Gedächtnis entschwinden, was bereits geschehen. Der Dichter darf übermäßige Breite nicht mit den Worten Gutzkows entschuldigen: „Es wird eine lange, weite Wanderung werden, lieber Leser, zu der ich Dich auffordere. Rüste Dich mit Geduld, mit geschäftslosen Sonntagsmorgen, mit einem gut aushaltenden Gedächtnis! Vergiß nicht morgen, was ich Dir heute erzählt habe! Werde nicht müde, wenn Du unabsehbare Ebenen erblickst und sich der Weg zwischen gefahrvolle, nicht endende Gebirgspässe zwängt oder die Landstraße sich plötzlich in den Wolken zu verlieren scheint." Gutzkows beide Dichtungen „Der Zauberer von Rom" und „Die Ritter vom Geiste" mit je neun Bänden muteten dem Gedächtnisse des Lesers zu viel zu. Man verliert den Ueberblick, vermag den Bewegungen der Personen nicht mit Aufmerksamkeit zu folgen. Dadurch ähneln sie sehr den epischen Dichtungen des 17. Jahrhunderts, die wahre Monstra an Umfang waren. Solche Autoren, wie Zesen, Anton Ulrich von Braunschweig, Ziegler, Lohenstein, taten es nun einmal nicht unter mehreren Foliobänden. Beispielsweise hat die „Aramena" des Herzogs Ulrich einen Umfang von 6822 Seiten! Da behalte einer die Uebersicht! Urfés „Astrée" hat fünf Bände von je 1000 bis 1300 Seiten, Scudérys „Clélie" zehn Bände à 1000 Seiten. Ein schönes Maß bewahren die Romane von Scott, Auerbach, Freytag und Spielhagen. Einfach und leicht zu übersehen ist die Handlung in Auerbachs Romanen. Mit ungeschwächtem Interesse folgt der Leser der langsamen Entwicklung. Indessen kann nicht allein durch Ueberfluß der Ereignisse die Uebersichtlichkeit verloren gehen, sondern auch durch gewaltsames Auseinanderzerren einer an sich einfachen Handlung. So erzählt Richardson in sieben Bänden auf 4634 Seiten die folgende, sehr einfache Geschichte: Lovelace entführt Clarissa, entehrt sie, worauf das junge Mädchen vor Gram stirbt. Der Leser muß sich in der Tat in diesem Romane durch mehrere Quadratmeilen Unterholz hindurchwinden. Früher hatte man mehr Zeit zum Lesen als heute, und auch mehr Geduld. Dazu kam noch ein äußerlicher Grund, der die Dichter veranlaßte, der Arbeit, die sie einmal unternommen hatten, eine möglichst ansehnliche Ausdehnung zu geben. Früher konnte man nämlich nicht auf einen Massenabsatz rechnen wie heute. Die Schriftsteller waren daher gern geneigt, ihre Werke möglichst stattlich zu gestalten, damit die Verleger auch einen entsprechenden Preis dafür fordern konnten. Bis Ende der dreißiger Jahre waren z. B. die französischen Romane sehr teuer und fanden deshalb ihren Absatz fast nur in Leihbibliotheken. Diese blühten besonders von 1815 bis 1835; in Paris allein gab es mehrere Hundert. Da die Verleger hauptsächlich auf diesen Absatz angewiesen waren, machten sie aus einem Roman möglichst viele Bände, meist zu 7,50 Frcs. Die Zeit der vielbändigen Romane ist jetzt wohl für immer vorbei. Am ehesten haben damit die Franzosen aufgeräumt, bei denen heute der einbändige Roman die Regel ist. In England sind mehrbändige Romane dagegen noch ziemlich häufig, und auch in Deutschland kommen sie noch vereinzelt vor. Ein normaler deutscher Zeitungsroman hat heutzutage 8000 bis 10 000 Druckzeilen, also den Umfang eines gewöhnlichen Bandes.

†* **Napoleon I. und die Musik.** Im allgemeinen herrscht die Ansicht vor, daß Napoleon zu den schönen Künsten ein persönliches Verhältnis kaum gehabt habe und daß insbesondere die Musik im Leben des großen Feldherrn, von dem schon Lamartine sang, daß er keine anderen Klänge liebe als die der Trommel und des Schwertes, Interesse und Aufnahmefähigkeit nicht gefunden hat. In einer sehr interessanten Studie beschäftigt sich Camille Bellaigue in der „Revue hebdomadaire" mit den musikalischen Neigungen Napoleons, die anfangs allerdings kaum hervortraten, im Laufe der Jahre aber eine offenkundige Entwicklung erfuhren, sowohl was den Grad des Interesses anbetrifft als auch hinsichtlich des Verständnisses und der Fähigkeit, ein Tonkunstwerk zu beurteilen. Freilich blieb Napoleons Geschmack stets einseitig auf die italienische Musik beschränkt und auch Marie Louise, die nach ihrer Vermählung ihre Vorliebe für die deutsche Musik an den Pariser Hof zu verpflanzen suchte, vermochte daran nichts zu ändern. Eine besondere Vorliebe hatte Napoleon für Paisiello. Er bestimmte den König von Neapel, ihm den italienischen Musiker zu überlassen, und unter glänzenden Bedingungen wurde er als Kapellmeister am Tuilerienhofe angestellt. Unter der Aegide Napoleons entstand die Proserpina, und auch im Konzertsaal wußte der Italiener den Kaiser zu fesseln. Berlioz erzählt, daß eines Abends während des Konzertes eine Programmnummer geändert wurde: statt eines Stückes von Paisiello wurde das eines anderen Komponisten gespielt. Gleich nach den ersten Takten erklärte der Kaiser, daß diese Musik unmöglich von Paisiello herrühren könnte. Man wollte Napoleon den Wechsel verschweigen und sagte, es handle sich um ein Jugendwerk des Komponisten. Aber Napoleon ließ sich nicht täuschen. „Meine Herren," bemerkte Napoleon mit Nachdruck, „auch die ersten Talentproben eines großen Meisters wie Paisiello tragen den Stempel des Genies und stehen nie so tief unter dem Durchschnitt, wie das Stück, das Sie mich soeben hören ließen." Auch für Zingarelli, der eine Zeitlang Kapellmeister am Mailänder Dom war, hatte Napoleon eine große Vorliebe. Als er in Rom sich weigerte, anläßlich der Geburt des Königs von Rom das Tedeum singen zu lassen, wurde er verhaftet und nach Paris gebracht. Allein hier bereitete ihm Napoleon eine sehr liebenswürdige Aufnahme und schickte ihn in seine Heimat zurück, nachdem er ihm als Entschädigung für die Reisebeschwerden und als Honorar für die Komposition einer Messe 14 000 Frcs. hatte auszahlen lassen. Mme. de Rémusat erzählt, daß Napoleon seine Vorliebe für Paisiello damit erklärte, daß dessen Musik monoton sei und daß die Eindrücke, die sich wiederholen, die einzigen seien, die Gewalt über uns zu erlangen vermöchten. Ueber den sozialen

SLUB
Wir führen Wissen.